

**Von einer „Kultur“ der Gewalt, des Krieges und des Todes zu einer Kultur der Gerechtigkeit, des Friedens und des Lebens: Die Friedensbemühungen der Kirche unter dem Pontifikat Johannes Paul II. (1978-2005). *Von der Kontinuität zur Radikalität***

Giovanna Muha

**I**

ABSTRACT

*The Second Vatican Council, in a passage which retains all its relevance today, forcefully condemned a number of crimes and attacks against human life. Thirty years later, taking up the words of the Council and with the same forcefulness I repeat that condemnation in the name of the whole Church, certain that I am interpreting the genuine sentiment of every upright conscience: „Whatever is opposed to life itself, such as any type of murder, genocide, abortion, euthanasia, or wilful self-destruction, whatever violates the integrity of the human person, such as mutilation, torments inflicted on body or mind, attempts to coerce the will itself; whatever insults human dignity, such as subhuman living conditions, arbitrary imprisonment, deportation, slavery, prostitution, the selling of women and children; as well as disgraceful working conditions, where people are treated as mere instruments of gain rather than as free and responsible persons; all these things and others like them are infamies indeed. They poison human society, and they do more harm to those who practise them than to those who suffer from the injury. Moreover, they are a supreme dishonour to the Creator“.*

**Keywords:** The Pontificate of Pope John Paul II, Church, peace, life, violence, justice

## Vorbemerkung

Das Jahr 1978, das als „Drei-Päpste-Jahr“<sup>1</sup> bezeichnet wurde, brachte schließlich einen Pontifex, der nach Victor Conzemius' Auffassung „in seiner weltweiten Ausstrahlung alle bisherigen Maßstäbe“<sup>2</sup> sprengt. Sogar sein Nachfolger – sein vertrauter Berater Kardinal Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI. – würdigt ihn mit dem Epitheton: „*Prophet der Hoffnung und des Friedens*.“<sup>3</sup> Aber schon 1986 definiert Krimms Johannes Paul II. als einen Papst der Superlative,<sup>4</sup> Jean – Bernard Raimond bezeichnet ihn als politischen Papst,<sup>5</sup> als einen Papst der Freiheit und der Wahrheit, einen unbewaffneten und doch bewaffneten Propheten:<sup>6</sup> seine Lehre und sein Tun hätten auf der weltweiten Bühne eine globale und integrale Vision vom Leben der Menschen und der Nationen hinterlassen.

Obwohl keine von seinen 14 Enzykliken direkt dem Frieden gewidmet ist, war die Friedensagenda Johannes Paulus' II. umfangreich, weil er die Anliegen seiner Vorgänger – Gerechtigkeit und Frieden – bis zu seinem Tod als zentralen Auftrag seines Pontifikats verstanden hat.

---

<sup>1</sup> Bordfeld: Vorwort, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978, Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevalear 1979, S. III.

<sup>2</sup> Conzemius, Victor: Johannes Paul II.. Global Player der Gerechtigkeit, in: Stimmen der Zeit 6 (2005), S. 363.

<sup>3</sup> Benedikt XVI.: Ansprache bei der Vorführung des Films „*Karol – ein Mann, der Papst wurde*“ am 30. März 2006, in: L'Osservatore Romano 17 (2006), S. 6.

<sup>4</sup> Krimms, Adalbert: Karol Wojtyla. Papst und Politiker, Köln 1986, S. 7.

<sup>5</sup> Dieser Aspekt wird im Laufe des Abschnitts behandelt.

<sup>6</sup> So wurde er von dem ehemaligen französischen Botschafter Jean-Bernard Raimond bezeichnet, in: Raimond, Jean-Bernard: Le Rôle International de Jean Paul II., in: Joël-Benoît d' (Hrsg.): La diplomatie de Jean Paul II., Paris 2000, (*Etudes de l'Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*), S. 305-317.

Wiederholt drückt Johannes Paul II., der den Zweiten Weltkrieg hautnah erlebt hat und aus dem kommunistischen Block kam, aus, dass der Krieg das barbarischste und unwirksamste Mittel zur Lösung von Konflikten ist. Für das erste Oberhaupt der katholischen Kirche, das Hiroshima besuchte, ist *„Krieg das Werk des Menschen; Krieg bedeutet Zerstörung menschlichen Lebens. Krieg bedeutet Tod“*,<sup>7</sup> so formuliert er scharf in seiner Ansprache vor dem Friedensdenkmal dieser Stadt am 25. Februar 1981. Bei demselben Anlass drückt er seine Überzeugung aus:

*„Die Menschheit ist nicht zur Selbstzerstörung bestimmt. Konflikte von Ideologien, Erwartungen und Bedürfnisse können und müssen mit anderen Mitteln als durch Krieg und Gewalt beigelegt und gelöst werden. Die Menschheit schuldet es sich selbst, Differenzen und Konflikte durch friedliche Mittel beizulegen.“*<sup>8</sup>

In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1992, die als Summe seiner Überlegungen gelten kann, definiert er den Frieden als *„ein grundlegendes Gut, das mit der Achtung und der Förderung der wesentlichen Werte des Menschen verbunden ist: mit dem Recht auf das Leben in allen Phasen seiner Entwicklung; mit dem Recht auf Anerkennung unabhängig von Rasse, Geschlecht und religiöser Überzeugung; mit dem Recht auf die für das Leben notwendigen materiellen Güter; mit dem Recht auf Arbeit und die gerechte Verteilung ihrer Früchte für ein geordnetes und solidarisches Zusammenleben.“*<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima: *„Höre meine Stimme und gewähre der Welt deinen immerwährenden Frieden“* am 25. Februar 1980, in: Wort und Weisung im Jahr 1981. Johannes Paul II., Kevalear 1982, S. 325.

<sup>8</sup> Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima am 25. Februar 1980, in: Wort und Weisung im Jahr 1981, S. 327.

<sup>9</sup> Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des 25. Weltfriedenstages: *„Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens“* am 1. Januar 1992, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992, S. 306.

Drei Phasen lassen sich meiner Meinung nach unterscheiden, die sein Pontifikat und Friedensengagement geprägt haben und das Objekt unserer Überlegungen bilden werden. Die erste Phase, die 11 Jahre umfasst, 1978-1989, steht insbesondere unter dem Zeichen seines unermüdlichen Kampfes für Menschenrechte, Menschenwürde und Religionsfreiheit im Kontext sowohl des atheistisch - kommunistischen Systems, aber auch anderer Kriege, die sich auf der Weltbühne abgepielt haben.<sup>10</sup>

Die zweite Phase, die von 1990 bis 2000 dauert, steht unter dem Zeichen des Ausbruchs des Zweiten Golfkrieges,<sup>11</sup> der Jugoslawienkriege, in denen fünf der sechs ehemaligen Teilrepubliken vom Kriege betroffen waren;<sup>12</sup> des Ersten und des Zweiten Tschetschenienkrieges und der Zweiten Intifada (Al-Aksa-Intifada) zwischen Palästinensern und Israelis.

---

<sup>10</sup> Es geht um den Chinesisch-Vietnamesischen Krieg ("Erziehungsfeldzug"): Grenzstreitigkeiten und Einmarsch Chinas in Vietnam von 17.2. bis 18.4.1979; die Sowjetische Intervention in Afghanistan, die von 24.12. bis 15.2.1989 dauerte; den Ersten Golf-Krieg, der von 22.9.1980 bis 20.8.1988 dauerte; den Falklandkrieg vom 2.4. bis zum 14.6.1982; den Libanonkrieg vom 6.6. bis August 1982; die Intervention der USA in Grenada; den Palästinenser-Aufstand (Intifada) gegen die israelische Besetzung des Gazastreifens und des Westjordanlandes.

<sup>11</sup> 17.1. bis 27.2. 1991.

<sup>12</sup> Vom 26.6. bis 3.7.1991: Erster Krieg zwischen der Jugoslawischen Volksarmee und Slowenien.

Vom Juli bis 12.11.1995: Zweiter Bürgerkrieg zwischen Serbien und Kroatien.

Vom 3.3.1992 bis 14.12.1995: Dritter Krieg in Bosnien-Herzegowina zwischen bosnischen Serben und bosnischen Kroaten durch Angriff serbischer Kräfte.

April 1993: Vierter Ausbruch bewaffneter Konflikte zwischen Kroaten und Muslimen in Bosnien und Herzegowina.

August 1995: Beginn der NATO-Luftschläge in Bosnien.

Vom 28.2. bis 1.3. 1998: Eskalation im Kosovo: Kämpfe zwischen UÇK-Gruppen und Serben.

11.06.1999: KFOR-Truppen (aus den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Italien, Niederlanden, Belgien, Kanada, Portugal, Türkei, Spanien und Jugoslawien ) im Kosovo.

Die letzte Phase seines Pontifikats, die vier Jahre umfasste: von 2001 bis 2005, stand besonders unter dem Zeichen der Terroranschläge vom 11. September, die eine weitere Zäsur in der Weltpolitik bildeten und zum Ausbruch des ersten Kriegs des 21. Jahrhunderts führten: des Irakkrieges. Das Thema Terrorismus, das bei Johannes Paul II. eine besondere Aufmerksamkeit erhält und von ihm im Kontext des großen Themas „Gewalt“ behandelt wird, wird hier in einem eigenen Unterkapitel untersucht.

### **1. Vom Beginn seines Pontifikats bis zur „Wende“ (1978-1989)**

Das Pontifikat Johannes Paul II. steht zwar genauso wie seine Friedensethik unter dem Zeichen der Fortsetzung der von seinen Vorgängern und dem Konzil eingeschlagenen Linie: Keines der von ihm angeschlagenen Themen ist neu, dennoch reduzieren seine Gedanken sich nicht nur auf bloße Wiederholungen. Die Friedensethik „*des Pilgers für den Frieden, den Frieden Christi*“<sup>13</sup>, „*des Unbewaffneten inmitten einer bewaffneten Welt*“<sup>14</sup>, wie er sich nannte, stand immer in einem konkreten Situationsbezug und gewann im Laufe seines fast 27 Jahre dauernden Pontifikats neue Akzente und Schärfe bis hin zur Radikalisierung.

Als erstes Zeichen der Fortsetzung der eingeschlagenen Linie gilt die Annahme und Weiterführung der von Paulus VI. eingeführten Weltfriedenstage, die immer wieder auch einen Appellcharakter tragen. Unverändert knüpfen die Themen der Weltfriedenstage jedes Mal, wie schon bei seinem Vorgänger, an die so genannten ‚Internationalen Jahre‘, die die Vereinten Nationen jährlich vorschlagen, an: Als die Vereinten

---

<sup>13</sup> Johannes Paul II.: *Meine Botschaft ist Frieden und Liebe*. Johannes Paul II. in Irland und USA, Kevelaer 1980, S. 29.

<sup>14</sup> Onario, Joël-Benoît d’: Introduction, in: Onario, Joël-Benoît, d’ (Hrsg.): *La Diplomatie de Jean Paul II.*, Paris 2000 (*Etudes de l’Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*), S. 5-28, hier: S. 27. [Übersetzung der Verfasserin]



Nationen 1979 das ‚Internationale Jahr des Kindes‘ ausrufen, wählt der Papst das Thema: *Erziehung, als Weg zum Frieden*.<sup>15</sup> *Frieden und Jugend, zusammen unterwegs*, betitelt der Papst sein Sendschreiben von 1985, in Einklang mit dem von den Vereinten Nationen proklamierten ‚Jahr der Jugend‘. Als das Jahr 1986 auf Vorschlag der Vereinten Nationen dem Schutz für die Heimatlosen gewidmet wird, steht der Weltfriedenstag unter dem Motto: *Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord – Süd. Ost – West: Ein einziger Friede*. Auch Themen wie: Freiheit, Gerechtigkeit, Dialog, Entwicklung und Solidarität, die Respektierung des Gewissens und der Minderheiten, Vergebung und Achtung der Menschenrechte tauchen auf. Wiederholt wird das Thema Erziehung als ein Weg, um Frieden zu erlangen, aufgeworfen.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> Dies ist ein Zeichen der Anerkennung gegenüber seinem Vorgänger, der sich ausdrücklich gewünscht hatte, dass das Thema des Weltfriedenstag *‚Erziehung als Weg, zum Frieden zu gelangen‘* laute.

<sup>16</sup> So sieht die Liste der Botschaften zum Weltfriedenstag aus, die der Papst im Laufe seines Pontifikats verfasst hatte:

- 1) 1979: Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen
- 2) 1980: Die Wahrheit, Stärke des Friedens
- 3) 1981: Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden
- 4) 1982: Der Friede, Gottes Geschenk, dem Menschen anvertraut
- 5) 1983: Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit
- 6) 1984: Der Friede entspringt einem neuen Herzen
- 7) 1985: Frieden und Jugend zusammen unterwegs
- 8) 1986: Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord-Süd, Ost-West: Ein einziger Friede
- 9) 1987: Entwicklung und Solidarität: Zwei Schlüssel zum Frieden
- 10) 1988: Religionsfreiheit, Bedingung für friedliches Zusammenleben
- 11) 1989: Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten
- 12) 1990: Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung
- 13) 1991: Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen
- 14) 1992: Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens
- 15) 1993: Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen
- 16) 1994: Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie

Auch die Bejahung und Anerkennung der UNO sowie die Teilnahme an einigen Generalversammlungen der Vereinten Nationen, wo er genauso wie sein Vorgänger seinen dramatischen Appell 1979 wiederholte: „*Niemals wieder Krieg, niemals!*“,<sup>17</sup> ist ein Zeichen der Kontinuität. Aber bei Johannes Paul II. fallen im Laufe der Zeit immer schärfere Formulierungen bis zur totalen Ablehnung auf: „*Nein zum Egoismus*“, „*Nein zum Krieg*“... „*Der Krieg ist niemals ein unabwendbares Schicksal*“, so formuliert er in unüberhörbarer Schärfe in seiner Neujahrsansprache an das Diplomatische Korps vom 13. Januar 2003. „*Eine Niederlage für die Menschheit*“ ist der Krieg. Er betont: „*Auch als das kleinere Übel in einer konkreten Situation bleibt selbst der gerechte Krieg ein Übel.*“<sup>18</sup>

Ebenfalls im Zeichen der Kontinuität steht auch seine ‚atompazifistische‘ Grundhaltung, die bei ihm völlig zum Durchbruch kommt. Johannes Paul II. wendet sich gegen jede Art von Atomkrieg und übt Kritik an einem Spekulieren mit der Möglichkeit des „begrenzten Einsatzes von Nuklearwaffen“.

---

17) 1995: Die Frau: Erzieherin zum Frieden

18) 1996: Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft

19) 1997: Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden

20) 1998: Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle

21) 1999: In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens

22) 2000: »Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt«

23) 2001: Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens

24) 2002: Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung

25) 2003: »*Pacem in terris*« : Eine bleibende Aufgabe

26) 2004: Eine stets aktuelle Aufgabe: zum Frieden erziehen

27) 2005: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“

<sup>17</sup> Johannes Paul II.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 2. Oktober 1979, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 217-232, hier: S. 222.

<sup>18</sup> Johannes Paul II.: Neujahrsansprache an das Diplomatische Korps: „*Nein zum Tod! Nein zum Krieg! Ja zum Leben! Ja zum Frieden!*“ vom 13. Januar 2003, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 1.

Seine beeindruckenden Stellungnahmen zur Aufrüstung und zur Gefahr eines atomaren Holocaust sind bekannt. Hier bot sich ihm eine einzigartige Gelegenheit während seines Besuches in Hiroshima und Nagasaki im Februar 1981. In diesem Sinne hat er auch versucht, das Gewissen der Männer und Frauen der Wissenschaft bezüglich ihrer Verantwortung auf diesem Gebet zu wecken.

In seiner Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris am 2. Juni 1980 sagt er:

*„Die Nuklearwaffen, welcher Art und Größe sie auch sein mögen, werden Jahr für Jahr vollkommener; sie werden auch in immer mehr Ländern ein Bestandteil der Rüstung. Wie darf man dann noch sicher sein, dass der Einsatz von Nuklearenwaffen, auch als Mittel nationaler Verteidigung oder bei begrenzten Konflikten, nicht zu einer unvermeidlichen Eskalation führt und damit zu einem Ausmaß an Zerstörungen, das die Menschheit sich nicht vorstellen, aber auch nicht bejahen kann? Muß ich nicht gerade Ihnen als Wissenschaftlern und Kulturschaffenden nahe legen, Ihre Augen nicht vor dem zu verschließen, was ein Atomkrieg für die ganze Menschheit bedeuten kann?“<sup>19</sup>*

Der Papst hebt aber hervor, dass er kein Pazifist sei und keinen Frieden um jeden Preis wolle. Frieden und Gerechtigkeit seien das, was er wolle. Genauso wie für seinen Vorgänger sei auch nach seiner Auffassung der Friede immer ein Werk der Gerechtigkeit - *opus justiae pax*. Aber auf der anderen Seite sei er auch die Frucht der Liebe, der *caritas*. Ohne Liebe, schließt er, könne man den Frieden nicht schaffen.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Johannes Paul II.: Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris: „*Man muss den Menschen lieben, weil er Mensch ist*“ am 2. Juni 1980, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 240-243, hier: S. 241f.

<sup>20</sup> Vgl. Sodano, Angelo: Les relations Internationales du Saint-Siège, in: Onario, Joël-Benoit, d': La Diplomatie de Jean Paul II, S.28-40, hier: S. 39. [Übersetzung der Verfasserin]



Die „gerechte Verteidigung“ stand bei ihm außer Frage: er bejahte prinzipiell das Recht auf legitime Verteidigung, gegebenenfalls unter Anwendung militärischer Mittel, aber sie erfährt bei ihm eine strenge Limitierung und wird nur als äußerstes Mittel betrachtet. Auch hier wird durch Johannes Paul II. eine Veränderung vorgenommen: In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1982 spricht er vom Recht der Völker; er begreift das Verteidigungsrecht erstmals als Ausfluss der Volkssouveränität, nicht zuerst als Recht der souveränen Staaten; dadurch legt er das Verteidigungsrecht in die Hände der Völker zurück. Durch Johannes Paul II. wird damit die Lehre vom „gerechten Krieg“, der schon Pius XII. eine qualitativ andere Richtung gegeben hatte, definitiv begraben. Die Ächtung des Krieges folgt aus einer Perspektive, in der – so Huber/Reuter – das Volk, nicht der Staat, als substantieller Träger der politischen Willensbildung begriffen wird.<sup>21</sup>

Zusammenfassend kann man sagen: Neu sind nicht die Themen, sondern dass er seine Lehren mit Aktionen zu verbinden wusste. Er versuchte den Leib der Kirche in Bewegung zu bringen – nicht nur die Amtskirche, sondern er wollte auch die Christen, so wie auch die staatlichen Institutionen und die öffentliche Meinung mobilisieren, um sie durch das persönliche Engagement eines jeden zu einer Kraft des Friedens zu machen.

Sein Pontifikat hat in der Geschichte seiner Zeit eine deutliche Spur hinterlassen, besonders auch durch die Ausgestaltung der internationalen Beziehungen der Kirche. Dank der Initiative Johannes Paul II. hat der Heilige Stuhl die Zahl seiner diplomatischen Vertretungen auf 174 erhöht. Der Papst sorgte z.B. auch für ständige Vertretungen bei der UNO in New York und in Genf, wie auch bei der UNESCO in Paris. Durch seine Initiative wurde auch die Vatikanische Botschaft bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel eröffnet, und es gibt einen vatikanischen Vertreter bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), deren vollwertiges

---

<sup>21</sup> Huber, Wolfgang/ Reuter, Hans-Richard (Hrsg.): Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1990, S. 157.

Mitglied der Hl. Stuhl ist. Dank seiner Präsenz durch diese institutionellen und täglichen Kontakte konnte der Hl. Stuhl eine wirksame Strategie für die Intensivierung des Friedens ins Leben rufen.<sup>22</sup>

Johannes Pauls II. wiederholte Appelle und Erklärungen zur Förderung des Friedens machten ihn zu einer „*Stimme, die stört*“<sup>23</sup> - zu einem ständig mahnenden Gewissen.

Was diese viel thematisierte ‚politische Seite‘ des Papstes betrifft, so ist unbestreitbar, dass Johannes Paul II. bewusst politische Gesten setzte und auch seine Würde als ‚Staatsoberhaupt‘ in den Dienst des Friedens stellte. Er hat z.B. regelmäßig alle Präsidenten der Staaten oder der Regierungen so wie die Minister oder die Parlamentarier, die ihn darum gebeten haben, empfangen.<sup>24</sup> Es ist auch unbestreitbar, dass mehrere von seinen Initiativen direkte politische Folgen gehabt haben – und auch haben sollten. Gegenüber dem Vorwurf, dass er ein ‚politischer‘ Papst wäre, erklärte er von Anfang an vor dem Diplomatischen Korps seine Position und seine Vision von den Aufgaben seines Pontifikats, wobei er seine pastorale Zielsetzung betont:

*„Ohne Verwirrung der Zuständigkeiten sind sie [seine diplomatischen Kontakte] meinerseits nicht notwendigerweise Ausdruck der Billigung dieses oder jenes Regimes – das ist nicht meine Sache – und auch nicht der Billigung all seiner Handlungen bei Führung der öffentlichen Geschäfte, sondern Ausdruck einer Würdigung der gegebenen zeitlichen Macht, des Willens zum Gespräch mit denjenigen, die legitim für das Gemeinwohl der Gesellschaft verantwortlich sind, des Verständnisses für ihre oft schwierige*

---

<sup>22</sup> Onario, Joël-Benoit d' : Introduction, in: Onario, Joël-Benoit d' : La Diplomatie de Jean Paul II., S. 12-13. [Übersetzung der Verfasserin]

<sup>23</sup> Joblin, Joseph: Le Saint-Siège face aux guerres des Malouines (1982) et du Golfe Persique (1991), in: Onario, Joël-Benoit, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II, S. 93-159, hier: S. 151. [Übersetzung der Verfasserin]

<sup>24</sup> Vgl. Onario, Joël-Benoit d' : Introduction, in : Onario, Joël-Benoit d' : La Diplomatie de Jean Paul II., S. 13. [Übersetzung der Verfasserin]

*Rolle sowie der Anteilnahme und Hilfeleistung in humanitären Angelegenheiten, die sich, manchmal durch direkte Intervention, vor allem aber durch Bewusstseinsbildung, fördern lassen. Indem der Hl. Stuhl so einen besonderen Beitrag zur Gerechtigkeit und zum Frieden auf internationaler Ebene leistet, will er nicht seine pastorale Aufgabe überschreiten.“<sup>25</sup>*

Auch 1995 erläutert er vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen die Gründe für seine Anwesenheit:

*„Ich stehe vor Ihnen genauso, wie vor dreißig Jahren [1965] mein Vorgänger, Papst Paul VI., vor Ihnen stand, nicht wie einer, der eine weltliche Macht besitzt, und nicht wie ein religiöser Führer, der für seine Gemeinschaft besondere Privilegien verlangt. Ich bin da, um vor Ihnen Zeugnis abzulegen.“<sup>26</sup>*

Es sind aber der Schutz der Gerechtigkeit und des Friedens, die vor allem seine Friedensbemühungen und Vermittlungsversuche motivieren: 1984 trug er zur Vermeidung des Krieges zwischen Argentinien und Chile und zur Versöhnung zwischen diesen beiden Staaten bei. Die bloße Bekanntgabe seines nahe bevorstehenden Besuches auf den Philippinen führte 1981 zur Aufhebung des neunjährigen Kriegsrechtes, und 1987 wurde der Belagerungszustand in Chile aufgehoben. Im Juni 1982, mitten im argentinisch – britischen Konflikt, kündigte er,

---

<sup>25</sup> Johannes Paul II.: Ansprache an das Diplomatische Korps: „Bereit zum Dienst für alle Völker“ vom 20. Oktober 1978, in : Worte und Weisungen im Jahr 1978, S. 66f.

<sup>26</sup> « *Je suis devant vous comme mon prédécesseur le Pape Paul VI., voici juste trente ans, non comme quelqu'un qui a une puissance temporelle ni comme un chef religieux qui demande des privilèges particuliers pour sa communauté. Je suis ici devant vous en témoin.* » (Übersetzung des Verfassers) Interessant ist auch seine Betonung, das Evangelium sei keine Ideologie. Dem Evangelium entspreche kein politisches, soziales oder ökonomisches System, das noch unter dem Zeichen der Temporalität steht. Das Evangelium ist ein anderer Weg, dem kein menschlicher Weg fremd ist.

um ein Gegengewicht zu seinem Apostolischen Besuch in Großbritannien zu schaffen, zwei Tage später seinen Besuch in Argentinien an. Auch viele seiner Worte und Ansprachen bewirkten politische Veränderungen: z. B. in Haiti 1983, wo er zu Veränderungen mahnte, sowie in Paraguay 1988, wo er erklärte:

*„Der Frieden ist unvereinbar mit einer Form der sozialen Organisation, in der nur ein paar Individuen für ihren exklusiven Profit ein diskriminierendes System errichten, laut dem das Recht und sogar die Existenz der Anderen abhängig ist von der Entscheidung der Mächtigen“.*

Auch seine Apelle vor dem zweiten Golfkrieg - zuerst am 11. Januar 1991 an den UN-Generalsekretär Perez de Cuellar,<sup>27</sup> dann die Telegramme an die Präsidenten Bush und Saddam Hussein vom 15. Januar 1991<sup>28</sup> - waren verzweifelte Versuche, die Katastrophe zu verhindern.

Wenn er sich bei seinen Besuchen mit den politischen Autoritäten getroffen hat, so war dies, weil er ein großes Gewicht auf den Dialog mit denen legte, die zivile Macht besitzen. Für ihn waren diese Gespräche gute Anlässe, um in einer konstruktiven Weise meinungsbildend zu wirken, wo es um die tiefsten Probleme des Menschen geht: seine spirituelle Dimension, seine Würde, seine Zukunft, den Frieden, aber auch die Harmonie zwischen den Völkern, die Freiheit, die die Kirche fordert, um das Evangelium zu verkünden. Immer wieder hat er betont, seine Besuche hätten nicht das Ziel, Ideologien oder politischen Systemen zu begegnen, sondern den Kirchen und deren Gläubigen. In diesem Sinne präzisierte er auch im März 1988, während der Reise nach Lateinamerika, dass er nicht

---

<sup>27</sup> Johannes Paul II.: Botschaft an den UN-General Sekretär Perez de Cuellar: *„Dialog - Vernunft und Recht müssen Oberhand gewinnen“* vom 11. Januar 1991, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992, S. 855.

<sup>28</sup> Johannes Paul II.: Telegramme an die Präsidenten Bush und Hussein: *„Den Frieden in letzter Minute retten“* vom 15. Januar 1991, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Apostolische Stuhl 1991, S. 870f.

gekommen sei, um ein Wort der Demokratie zu bringen, sondern er komme als Bote des Evangeliums.

Seine Vision von der Kirche als Dienerin aber auch von dem prophetischen Charakter seines Amtes veranlasste ihn, Distanz zu allen Systemen, Regierungen und Parteien zu halten sowie keine konkreten Vorschläge für Problemlösungen zu unterbreiten. Er verlangte eine solche Haltung auch von der „amtlichen Kirche“. Ihr wurde eine besondere Zurückhaltung in politischen Fragen geboten: „*Bleibt Priester und Ordensleute, nicht soziale oder politische Führer oder Funktionäre einer weltlichen Gewalt.*“<sup>29</sup> Der Papst wollte den Bischöfen, den Priestern und Ordensleuten vor Augen halten, dass „*das Ringen um Irdisches leicht zur Quelle der Entzweiung werden kann, während der Priester Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit sein muß.*“<sup>30</sup> Er versuchte der amtlichen Kirche bewusst zu machen, dass „die weltlichen Aufgaben der Handlungsbereich der Laien sind, die sie mit christlichem Geist beleben sollen“.<sup>31</sup> Während des siebten Symposions der europäischen Bischöfe, die sich im Oktober 1989 in Rom versammelt hatten, betonte er die Rolle der Kirche, die vor allem dem heutigen Menschen die vollkommene Wahrheit über sein Dasein als Geschöpf Gottes bezeugen, sich aber auch um die Schulung der Gewissen bemühen müsse. Dies war auch ein wichtiges Merkmal der Bemühungen des Hl. Stuhls, den Frieden zu fördern: Hilfestellung für die Gewissensbildung zu leisten. 1991 widmete er den Inhalt des Weltfriedenstages diesem Thema: „*Wenn du den Frieden willst,*

---

<sup>29</sup> Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe: „*Ihr seid Diener des Volkes*“ am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko, 26. Januar bis 4. Februar 1979, Bonn 1979, S. 40.

<sup>30</sup> Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, S. 40.

<sup>31</sup> Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, S. 40.



*achte das Gewissen jedes Menschen*“. Auch beim Neujahrsempfang für das Diplomatische Korps am 9. Januar 1995 erklärte er, dass die Präsenz des Hl. Stuhls auf internationaler Ebene gerechtfertigt sei, weil er „die Stimme des Gewissens der Menschheit ist, die unermüdlich an die Notwendigkeit des Gemeinwohls mahnt, die Achtung der menschlichen Person, die Förderung der höchsten geistlichen Werte.“ Dann fügte er noch hinzu: „*Was auf dem Spiel steht, ist die transzendente Dimension des Menschen, diese kann nicht den Launen der Staatsmänner und Ideologien unterworfen sein.*“<sup>32</sup>

Die globale Ungerechtigkeit, die aus seiner Sicht eine starke Bedrohung für den Weltfrieden ist, wurde von ihm stark angegriffen. Johannes Paul II. sah in einer gerechten Güterverteilung und in der Förderung einer harmonischen und solidarischen Gesellschaft, in der sich ein jeder angenommen und geliebt fühlen kann, die unabdingbaren Voraussetzungen für den Aufbau des wahren Friedens.<sup>33</sup> Schon in seiner Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 2.10.1979 legte er eine Liste jener unverzichtbaren individuellen, sozialen und kulturellen Rechte vor, die der Mensch aufgrund seiner Würde beanspruchen darf. Hier nannte er: das Recht auf Leben und Freiheit, Sicherheit der Person; Nahrung; Kleidung, Wohnung; Gesundheit, Erholung, Freizeit; Freie Meinungsäußerung, Erziehung und Kultur; Freiheit der Gedanken, des Gewissens, der Religion; Wahl des Lebensstandes, Eigentum, Arbeit, Versammlung und Zusammenschluss, Freizügigkeit, Staatsbürgerschaft und freie Wahl des politischen Systems.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Johannes Paul II.: Ansprache beim Neujahrsempfang für das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps „*Frieden schaffen – mit Herz und Vernunft*“ am 9. Januar 1995, in: *L'Osservatore Romano* 3 (1995), S. 8.

<sup>33</sup> Vgl. Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag: „*Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen*“ am 1. Januar 1993, in: Squicciarini, Donato (Hrsg.): *Die Weltfriedensbotschaften Papst Johannes Paul II. 1993-2000. Beiträge zur katholischen Soziallehre*, Berlin 2001, S. 22.

<sup>34</sup> Vgl. Nagel, Ernst Josef/ Oberhem, Harald: *Dem Frieden verpflichtet. Konzeptionen und Entwicklungen der katholischen Friedensethik seit*

Durch seinen Einsatz für die Menschenwürde und die Menschenrechte, die Meilensteine seiner Friedensethik bildeten, und der sowohl im Zeichen der Kontinuität stand als auch immer mehr an Schärfe und Dringlichkeit zunahm, wurde er Anwalt des Lebens und der Menschenrechte genannt. Schon am 29. September 1979 betonte er während seiner Reise in Irland:

*„Jeder Mensch besitzt unveräußerliche Rechte, die respektiert werden müssen. Jede menschliche Gemeinschaft – sei sie ethnischer, historischer, kultureller oder religiöser Natur – hat ebenso Rechte, die zu achten sind. Der Friede ist jedesmal bedroht, wenn eines dieser Rechte verletzt wird.... Solange auf einem Gebiete, das die Würde der menschlichen Person berührt, sei es auf dem politischen oder ökonomischen Feld, im kulturellen oder religiösen Bereich, Ungerechtigkeiten fortbestehen, wird es keinen wirklichen Frieden geben.“<sup>35</sup> „In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens“,*

betitelte er den Weltfriedenstag von 1999.

Auf mehr als 100 seiner Reisen suchte er, genauso wie Christus, „den realen, konkreten, geschichtlichen Menschen“ mit allem, was ihn charakterisiert: mit seiner Suche nach Wahrheit, dem unstillbaren Durst nach dem Guten, dem Hunger nach Freiheit, der Sehnsucht nach dem Schönen... Der Papst wollte ein Zeichen der Hoffnung für die Menschen setzen, die am Rande der Gesellschaft stehen und die für ihn die Ersten geworden sind: die Ungeborenen, die Kranken und Behinderten, die Notleidenden, die von verschiedenen Schicksalsschlägen getroffenem. Sein unbeugsames Eintreten für die Verteidigung des menschlichen Lebens begründet er mit dem Argument, dass ausgerechnet er durch Gottes Fügung zum Papst gewählt worden sei, damit er eindeutig das menschliche Leben schützen könne. Er sei in der Nähe des Konzentrationslagers Auschwitz geboren, dort habe er auch seine Kindheit

---

dem Zweiten Weltkrieg, München/ Mainz 1982 (*Entwicklung und Frieden. Dokumente, Berichte, Meinungen*; 14), S. 54.

<sup>35</sup> Johannes Paul II.: *Meine Botschaft ist Frieden und Liebe*, S. 25.

und Jugend verbracht. Er deutete dies als Zeichen und als Verpflichtung zur Verteidigung des menschlichen Lebens unter allen Bedingungen und auf allen Stufen seiner Entwicklung. Besonders in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* von 25. März 1995<sup>36</sup> ist dieser Aspekt zu sehen. Als Anwalt des Lebens zeigte er sich auch in seiner Botschaft für den Weltfriedenstag von 2001, wo er den Zusammenhang zwischen Frieden und dem Schutz des Lebens betonte:

*„Es kann keinen Frieden geben, wenn der Schutz dieses grundlegenden Gutes [des Lebens] Schaden nimmt. Man kann nicht den Frieden fordern und das Leben missachten. Unsere Zeit kennt leuchtende Beispiele von Hochherzigkeit und Hingabe im Dienst am Leben, aber auch das traurige Szenarium von Hunderten Millionen Menschen, die von der Grausamkeit oder Gleichgültigkeit einem schmerzlichen und brutalen Schicksal ausgeliefert werden. Es handelt sich um eine tragische Todesspirale, die Morde, Selbstmorde, Abtreibungen und Euthanasie ebenso umfasst wie die Praktiken der Verstümmelung, die Methoden physischer und psychologischer Folter, die Formen ungerechter Nötigung, die willkürliche Gefangensetzung, die überhaupt nicht nötige Anwendung der Todesstrafe, die Deportationen, die Sklaverei, die Prostitution, den Frauen- und Kinderhandel. Zu dieser Liste müssen unverantwortliche Praktiken der Gentechnik hinzugefügt werden, wie das Klonen*

---

<sup>36</sup> In seiner Enzyklika „*Evangelium Vitae*“ vom 25.3.1995 schrieb er: „Was ferner zum Leben selbst in Gegensatz steht, wie jede Art Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie und auch der freiwillige Selbstmord; was immer die Unantastbarkeit der menschlichen Person verletzt, wie Verstümmelung, körperliche oder seelische Folter und der Versuch, psychischen Zwang auszuüben; was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Verhaftung, Verschleppung, Sklaverei, Prostitution, Mädchenhandel und Handel mit Jugendlichen, sodann auch unwürdige Arbeitsbedingungen, bei denen der Arbeiter als bloßes Erwerbsmittel und nicht als freie und verantwortliche Person behandelt wird: all diese und andere ähnliche Taten sind an sich schon eine Schande; sie sind eine Zersetzung der menschlichen Kultur, entwürdigen weit mehr jene, die das Unrecht tun, als jene, die es erleiden. Zugleich sind sie in höchstem Maße ein Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers.“ Nr. 3,3.

*und die Verwertung menschlicher Embryonen für die Forschung, die man mit einer unzulässigen Bezugnahme auf die Freiheit, auf den Fortschritt der Kultur, auf die Förderung der menschlichen Entwicklung zu rechtfertigen sucht.“<sup>37</sup>*

Der Papst betrachtete die Problematik von Krieg und Frieden nicht zuerst unter normativen moraltheologischen oder völkerrechtlichen Aspekten, sondern eher unter dem Gesichtspunkt eine Phänomenologie der psychischen und sozialen Dispositionen zur Gewalt. Nach seiner Auffassung wachsen Frieden oder Krieg im Herzen des Menschen. Schon während seiner Ansprache vom 3. Februar 1985, in Ayacucho, Peru, betonte er: *„Haß und Gewalt entstehen im Herzen des Menschen, aus seinen Leidenschaften oder abwegigen Überzeugungen, aus der Sünde. Der Hass hat dieselbe Wurzel wie die Sünde. Der Haß lässt erkennen, dass der Mensch, anstatt sich für Liebe zu entscheiden, zugelassen hat, daß in ihm Aggressivität, Ressentiments und als Folge davon Unvernunft und Tod siegen.“<sup>38</sup>* Deswegen hat die Kirche die Pflicht, sich an den Menschen zu wenden, der zwischen Gut oder Böse wählen muss. Die Kirche begleitet ihn auf seinem Lebensweg, weist ihm die richtige Richtung. Sie bringt seine Freiheit und seine Verantwortlichkeit mit ins Spiel. In dieser Tiefe erfolgt der Bau des Friedens, und dort ist es, wo sich natürlich für uns Gläubige das Gebet einfügt. Dieses Thema bestimmte den Inhalt des Weltfriedenstages von 1984: *„Der Friede entspringt einem neuen Herzen.“*

Wichtig ist die päpstliche Feststellung, dass der Frieden nicht von selbst daherkommt. Wie auch sein Vorgänger Paul VI. fordert Johannes Paul II., dass man für den und zum Frieden erziehen müsse. Die Richtung, in die der Mensch geleitet

---

<sup>37</sup> Johannes Paul II.: Die Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2002: *„Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergeltung“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9f.

<sup>38</sup> Johannes Paul II.: Ansprache vom 3. Februar 1985 in Ayacucho (Peru): *„Böses ist niemals ein Weg zum Guten“*. in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986, S. 439.

wird, hängt ab von entsprechenden Weltanschauungen oder Ideologien. Das lebendige Vorbild kann zur Entwicklung positiver Eigenschaften in der menschlichen Persönlichkeit führen, zum Beispiel der Liebe als Achtung der eigenen Person und des anderen Menschen. In diesem Sinne widmete er schon 1979 die Botschaft für den Weltfriedenstag dem Thema Erziehung, wobei er betonte: „*Zu euch, allen Christen, Gottgläubigen und den Menschen guten Willens, sage ich: habt keine Angst, auf den Frieden zu setzen, zum Frieden zu erziehen*“. Auch die Friedensbotschaft von 1995 wurde der Erziehung gewidmet.

## **2. Der Fall des Eisernen Vorhangs: Hoffnung auf neue Anfänge**

Tiefe Eindrücke hinterließ das „*anno mirabilis*“ 1989 mit jenem Ereignis, das den Zusammenbruch einer Weltbeglückungsideologie brachte und in dem viele Träume und Hoffnungen in Erfüllung zu gehen schienen durch das Ende eines Regimes, das sich als eine wissenschaftliche, mit Vernunftgründen angeblich unschlagbare Zukunftsvision verstanden hatte. Ihm gegenüber, so wurde argumentiert, gebe es keine Alternative und sei kein Einspruch zu erheben. Aber in Wirklichkeit waren durch es Ströme von Blut vergossen und Millionen von Menschen ausgelöscht worden.<sup>39</sup>

Was dieses Regime bedeutete und was es mit sich brachte, wurde schon im ersten Teil der Untersuchung dargelegt. In

---

<sup>39</sup> Wie die Bilanz der Opfer aussah, die dieses System mit sich brachte, wurde schon im ersten Teil der Arbeit unterbreitet: 20 Millionen Tote in der UdSSR, 65 Millionen in China laut Stephane Courtois' Angaben. Nach Schirmachers Angaben werden in der Sowjetunion die Opfer der kommunistischen Regierung auf über 70 Millionen geschätzt. 24 Millionen davon fallen in die Zeit des stalinistischen Terrors und allein 7.800.000 Opfer waren eine Folge der Zwangsmaßnahmen in der Ukraine. In China wird die Zahl der Opfer des Kommunismus auf 63.000.000 geschätzt. Die Opfer nach 1978 sind nicht eingeschlossen. Vgl. Schirmacher, Thomas: *Ethik. Gottes Ordnungen*, Bd. 6: Staat und Recht, Hamburg <sup>3</sup>2002, S. 294.



der Tat war der „Eisernen Vorhang“<sup>40</sup> in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie kein anderer Begriff zum Symbol von Unfreiheit und Unsicherheit geworden, so wie zu einem Symbol für den Kalten Krieg.<sup>41</sup> Er kennzeichnete die totalitären Systeme der kommunistischen Staaten, die Einsperrung und Überwachung, er stand für Flucht und Vertreibung, für eine jahrzehntelange Teilung des europäischen Kontinents in zwei voneinander hermetisch getrennte Hälften und für unmenschliche Grenzen in dieser Welt.<sup>42</sup> Er war ein äußeres Symbol für die Grausamkeit und Ausdruck der Geringschätzung, die die kommunistischen Machthaber dem menschlichen Leben entgegenbrachten.

Der Eiserne Vorhang war nicht nur physisch existent, er war primär in der Politik und sogar in der UNO wirksam: als Ausdruck eines fundamentalen Systemgegensatzes. Zu den machtpolitischen Interessensphären, die auch sonst internationale Beziehungen bestimmen, traten konträre Ideologien. Aus westlicher Sicht standen dabei stets „Freiheit und Demokratie“ gegen „totalitäre Diktatur“, sowie „Marktwirtschaft“ gegen „Planwirtschaft“. Aus östlicher Sicht stand gegen das „Wolfsgesetz der Ausbeutung“ im „Kapitalismus“ die von der Staatspartei realisierte „allseitige Entfaltung“ des „neuen Menschen“ im „Kommunismus“, der sich der Zukunft gewiss

---

<sup>40</sup> „Eiserner Vorhang“: Das waren nicht nur die Berliner Mauer, die Grenzbefestigungen aus Stacheldraht, Schießbefehle, Hundelauf-Anlagen, Wachtürme, Selbstschussanlagen und Minenfelder von Ungarn bis zur Ostseeküste, sondern im übertragenen Sinn auch die Politik der Abgrenzung – sowohl von Osten wie auch von Westen in den Nachkriegsjahren auf den unterschiedlichsten Feldern eifrig betrieben.

<sup>41</sup> Der „Kalte Krieg“ war die Hochphase eines fundamentalen Systemgegensatzes, der auch als Ost-West-Konflikt bezeichnet wird. Ausgangspunkt der Systemkonfrontation war 1917 die bolschewistische Oktoberrevolution unter Lenins Führung, die den Russischen Bürgerkrieg mit, allerdings für den Ausgang unbedeutender, Beteiligung westlicher Kräfte auf gegenrevolutionärer Seite nach sich zog.

<sup>42</sup> Sandgruber, Roman/ Loidol, Norbert: Der Eiserne Vorhang. Die Geschichte. Das Ende. Die Mahnung, in: Ham, Claudia (Hrsg.): Der Eiserne Vorhang. Katalog zur Sonderausstellung 24. April - 29. Juli 2001, Wien 2001, S. 15-52, hier: S. 16.

wähnte. Dieser Gegensatz war aber auch in den Medien, im Sport und in der Wirtschaft präsent und wurde zum Verhängnis vieler Länder in die der Dritten Welt, wo zahlreiche Stellvertreterkriege zwischen Ost und West ausgetragen wurden.

Schon lange vor Johannes Paul II. hat die Kirche den Marxismus als angeblichen Weg zur Lösung der sozialen Probleme als Irrweg verurteilt und versucht, Alternativen dazu aufzuzeigen: zuerst durch Leo XIII. in *Rerum novarum*, 1891; dann durch Pius XI. in *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931 und in der Enzyklika *Divini Redemptoris* vom 19. März 1937. Viele Verlautbarungen Pius XII. und die Enzykliken Johannes XXIII.: *Mater et Magistra* (1961) und *Pacem in Terris* (1963) befassen sich mit dem Thema. Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich in der Pastoral-Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et Spes*“ (1965) und in der Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“ (1965) ausführlich mit sozialen Fragen beschäftigt, ebenso Paul VI. in der Ansprache bei der 75-Jahr-Feier von „*Rerum novarum*“ (1966) und in „*Octogesima adveniens*“ (1971).<sup>43</sup>

In seiner Enzyklika *Mater et Magistra* drückte Johannes XXIII. in Nr. 34 aus, dass Glauben und christliche Weltverantwortung einerseits, der Kommunismus und seine Lehren andererseits unvereinbare Gegensätze bleiben: Christentum und Kommunismus in allen seinen Ausprägungen und Richtungen „widersprechen sich radikal“.

Zusammengefasst gab es drei Hauptgründe, aus welchen die Kirche dieses System stets in Theorie und Praxis ohne Ausnahme und ohne Einschränkungen ablehnte:<sup>44</sup> zuerst seine Weltanschauung mit ihrer atheistischen, materialistischen und deterministischen Geschichtsauffassung sowie mit ihren utopischen, rein diesseitigen Heilslehren. An der zweiten Stelle standen sein gewaltsamer Kampf gegen Religion und Kirche,

---

<sup>43</sup> Vgl. Langner, Albrecht: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zu ideengeschichtlichen Entwicklungen im Spannungsfeld von Konfession, Politik und Ökumene, Paderborn [u.a.] 1998, S. 646.

<sup>44</sup> Vgl. Langner: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert, S. 645.

seine Missachtung der Religionsfreiheit, des Selbstverständnisses, der Selbstbestimmung und der gesellschaftlichen Freiheiten der Kirche, die Diskriminierung der Christen im öffentlichen Leben und schließlich die unfreiheitliche Gesellschaftstheorie und Praxis des Kommunismus. An dritter Stelle standen: seine Klassenkampftheorie und Klassenkampfpraxis; sein kollektivistisches Menschenbild, seine Missachtung der Grund- und Menschenrechte; die Missachtung einer demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung und die Missachtung einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung als Element auch gesamtgesellschaftlicher Freiheit.<sup>45</sup>

Was dieses System im Wort propagierte, wendete es in seiner Praxis an, so dass der „Eiserne Vorhang“ vom bildhaften Ausdruck zur wörtlichen Wirklichkeit und zur „eisernen Realität“ wurde. Ganze Staaten waren zu einem riesigen Käfig geworden: Die Bevölkerung in den kommunistisch – totalitären Diktaturen musste ein Leben in Isolation, in einer Art „Wohnhaft“ erdulden, in einem Gefängnis, das niemand verlassen, dessen Mauern nichts durchdringen und dessen Grenzen niemand überwinden sollte.<sup>46</sup> Uniformierung der Bedürfnisse und Verhaltensweisen, Fremdenfeindlichkeit und Ablehnung jeglicher westlicher Einflüsse, Kollektivismus und erzwungene Selbstkritik, Zensur im Inneren und Verbot ausländischer Medien herrschten innerhalb des totalitären Systems. Millionen von Menschen wurden durch dieses System einer streng kontrollierten und brutal-bedrohlichen, vierzig Jahre währenden Quarantäne unterworfen. Dieses System der „Nomenklatura“<sup>47</sup>, die strenge Zentralisierung und Bestimmung der Personalpolitik durch die Partei auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Gesellschaft wurden durch ein System von Terror, Schauprozessen, Folter und Zwangsarbeit und

---

<sup>45</sup> Vgl. Langner: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert, S. 647.

<sup>46</sup> Sandgruber/ Loidol: Der Eiserne Vorhang, S. 27.

<sup>47</sup> Dieses Wort wurde zum Inbegriff der Verbindung von Inkompetenz und Korruption, der Kombination von bürokratischer Degeneration und persönlicher Protektionswirtschaft der Parteikader.

von Todesurteilen, von Verfolgung der Kirchen und Oppositionellen und durch ein ausgeklügeltes Spitzelwesen, durch Kommandowirtschaft, Verstaatlichung und zentrale Planung durchgesetzt.<sup>48</sup>

Was die zwei verfeindeten Blöcke<sup>49</sup> und die Konflikte angeht: während des Kalten Krieges<sup>50</sup> bestand auch die Tendenz, Konflikte und Kriege reflexartig durch die Brille der ideologisch und machtpolitisch entgegengesetzten Mächte zu betrachten. Viele Auseinandersetzungen von rein lokaler Bedeutung wurden in Washington, Moskau und anderen Metropolen als Teil der Systemkonkurrenz angesehen: die internationale Politik insgesamt wurde als Nullsummenspiel betrachtet: Was der einen Seite schadete, musste der anderen nützen und umgekehrt. Lokale und regionale Konflikte während des Kalten Krieges<sup>51</sup> wurden von diesem häufig verschärft oder angeheizt,

---

<sup>48</sup> Sandgruber/ Loidol: Der Eiserner Vorhang, S. 28.

Vgl. Schirmacher: Ethik, S. 294.

<sup>49</sup> Dem Ost-Block gehörten an: Albanien, Bulgarien, DDR, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, UdSSR und Ungarn, zum West-Block gehörten: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Island, Norwegen, Holland, Portugal, die BRD, Spanien und Türkei. Der Gruppe der neutralen Staaten gehörten Österreich, Schweiz, Finland, Jugoslawien und, Schweden an.

<sup>50</sup> Wann der Kalte Krieg endete, ist unter Historikern umstritten. Politische Entspannungsbemühungen begannen schon bald nach Stalins Tod 1953, erfuhren aber immer neue Rückschläge. US-Präsident John F. Kennedy proklamierte 1961 nach seinem Wahlsieg das Ende des Konflikts, worauf aber mit der Kuba-Krise ein weiterer Höhepunkt folgte. Auch während der anschließend ausgerufenen "friedlichen Koexistenz" setzten beide Supermächte das Wettrüsten und Stellvertreterkriege unvermindert fort. Erst mit dem Führungswechsel im Kreml zu Michail Gorbatschow eröffneten sich ernsthafte Chancen zu militärischer Abrüstung und politischer Annäherung der Blöcke. Diese zog ab 1989 die Selbstbestimmung der Völker Osteuropas, den Zerfall des Ostblocks und 1991 die Auflösung der Sowjetunion nach sich. Damit endete zumindest vorläufig die bipolare Weltaufteilung.

<sup>51</sup> Der Kalte Krieg hat eine Vorgeschichte (1917-1944) und enthält fünf Phasen: Erste Phase: Von Jalta bis zur Teilung Deutschlands (1944-1949); Zweite Phase: Vom Koreakrieg bis zur Kubakrise (1950-1962); Die dritte Phase: Die Phase der Entspannung und friedlichen Koexistenz

man sprach von so genannten „Stellvertreterkriegen“. Mit dem Beginn der Entspannungspolitik nach der Kuba-Krise und der Herausbildung der blockfreien Bewegung dagegen verliefen Konflikte zunehmend im „toten Winkel“ des Ost – West Konflikts. Konflikte, mit denen die beiden Supermächte keine vitalen Interessen verbanden, wurden häufig zu „vergessenen Kriegen“.

Viele Spekulationen wurden daher angestellt, als am 16. Oktober 1978 der Kardinal von Krakau, Karol Wojtyła, zum Papst gewählt wurde: ein Papst, der aus dem Ostblock kommt, der die Verwüstungen und Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, des kommunistischen Totalitarismus und des Kaltes Krieges erlebt hatte, konnte nicht unsensibel bleiben gegenüber den Leiden, die dieses totalitaristische System den Staaten und der Kirche verursachte. Viele Kommentatoren kamen zur Schlussfolgerung, dass die Herkunft des Papstes eine günstige Voraussetzung für die Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und den sozialistischen Ländern, sowie für eine Verbesserung des Verhältnisses von Kirche und Staat in diesen Ländern sein könnte.<sup>52</sup> Anders betrachteten dies aber Edward Gierek, der Erste Sekretär der polnischen Kommunistischen Partei, und Leonid Breschnew, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der UdSSR und Staatspräsident, welche die „Gefahr“ gespürt haben, die die Wahl eines Papstes, der dem Ost-Block angehörte, für dieses politische System mit sich brachte: „*Es ist eine große Ehre für Polen*“, sagte Gierek, „*aber wir werden Probleme haben.*“<sup>53</sup>

Da er den Kommunismus hautnah erlebt hatte, war er gründlich vorbereitet, um sowohl die Schwächen dieser Regime und ihre Reaktionen zu kennen und demgemäß zu reagieren. Genauso wie Johannes XXIII., der den Frieden nicht für unmöglich hielt, obwohl nur zwei Jahre vor dem Erscheinen

---

(1962-1979); Die vierte Phase: Vom NATO-Doppelbeschluss bis zu Gorbatschow (1979-1985); Letzte Phase: Tauwetter im Osten und Zerfall des Ostblocks (1985-1991).

<sup>52</sup> Vgl. Krims: Karol Wojtyła, S. 246.

<sup>53</sup> Vgl. Raimond: Le Rôle International de Jean Paul II., in: Onario: La diplomatie de Jean Paul II., S. 305. [Übersetzung der Verfasserin]



seiner Enzyklika „*Pacem in terris*“ die Berliner Mauer errichtet worden war (13. August 1961) und die Welt damals wegen der Kubakrise (1962) am Rande eines Nuklearkrieges stand, hat der neue Papst immer an die Überwindung des atheisticen Kommunismus geglaubt. Aber es hat noch elf Jahre gedauert, bis das eurokommunistische System beseitigt wurde.

Die Gefahr für den Glauben, die die kommunistischen Regime für die Christen bedeuteten, und die Angst der Menschen aus kommunistischen Ländern haben ihn dazu bewogen, schon in seiner Homilie bei der Übernahme des obersten Hirtenamtes, am 22. Oktober 1978, zu proklamieren:

*„Habt keine Angst, Christus aufzunehmen und seine Herrschergewalt anzuerkennen! Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus! Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht! Habt keine Angst! Christus weiß, ‚was im Inneren des Menschen ist‘. Er allein weiß es!“<sup>54</sup>*

Mit seiner Lehre wollte er zu Christus führen, der die Menschen zur Umkehr bewegen kann. Sein Wort galt einer im Umbruch begriffenen Gesellschaft und einer Menschheit, von der eine Milliardenzahl im Elend lebte oder in der ganze Staaten in Lager verwandelt wurden.

Eine besondere Rolle bei der Beseitigung dieses atheisticen Systems spielte sein kompromissloser Einsatz für die Menschenrechte, der bei Johannes Paul II. eine privilegierte Domäne seiner Diplomatie geworden ist, vor allem für die Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie für die Freiheit und Wahrheit allgemein - Elemente, die ihn zur Auseinandersetzung mit dem kommunistischen System führten. Im Gegensatz zu totalitaristischen oder hedonistischen Ideologien, stellte Johannes Paul II. in seiner Lehrverkündigung den Menschen in die Ordnung der Schöpfung zurück. Er rückte die

---

<sup>54</sup> Johannes Paul II, in: Worte und Weisung im Jahr 1978, S. 76.

menschliche Person in die Mitte seiner pastoralen Sorge und hat sich in seinen diplomatischen Aktionen, die mehr in ihrem Dienst als im Dienst der Staaten standen, für sie eingesetzt. Auf seinen Reisen verlangte er ständig ein kritisches Überdenken der Programme, der Systeme und Regime. Besonders spiegelt sich das in seiner Enzyklika *Redemptor hominis* (Art. 17) wider. Grundsätzlich vermied er eine direkte Konfrontation mit den kommunistischen oder sozialistischen Staaten, wie sie noch Pius XI.<sup>55</sup> und Pius XII. gesucht hatten, obwohl er deren Ideologie abgelehnt hat. Dennoch machte er keine Kompromisse, und nichts hat ihn gehindert, die schweren Verstöße gegen die Menschenrechte, Gewissens-, Religions-, und Meinungsfreiheit zu verurteilen, die die kommunistischen Regime verübt haben. Was er aber am meistens an den kommunistischen Regimen geißelte, war ihre Propagierung von Hass und Gewalt. Er sagte: „*Schwerwiegend ist die Verantwortung der Ideologien, die den Haß, den Zorn und das Ressentiment als Antriebskräfte der Geschichte verkünden.*“<sup>56</sup> Kompromisslos verurteilte er auch die Folter, willkürliche Verhaftungen und Schauprozesse, die Hinrichtungen ohne ordentliches Gerichtsverfahren und besonders die grausame Form von Gewalt, die in einer üblich gewordenen Methode des „*Verschwinden - lassens*“ besteht, die viele Regime aus politischen Gründen angewendet haben – und zum Teil noch anwenden -, (auch z.B. die „antikommunistischen“ Diktaturen Lateinamerikas). Besonders drückte er das auch in seiner Osterbotschaft vom 3. April 1983 aus, während seiner Wallfahrt nach Lourdes am 14. August 1983, sowie in seiner Weihnachtsbotschaft von 1984. Wiederholt sagte er, wenn er spreche, um die Menschenrechte zu verteidigen, besonders die Religionsfreiheit, klage er keine

---

<sup>55</sup> Zuerst in seiner Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931, aber insbesondere in der Enzyklika *Divini Redemptoris* von 19. März 1937.

<sup>56</sup> Zitiert nach: Johannes Paul II., in: Sekretariat der DBK in Zusammenarbeit mit der Redaktion des deutschsprachigen *L'Osservatore Romano* (Hrsg.): *Der Heilige Stuhl 1986. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Ausführlicher Registerteil, Ausführliche Dokumentationen.*, Köln 1987, S. 439.

Autorität irgendeines Staates an, sondern er wolle eine universale Ordnung, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht Ideologie oder Wirtschaft. „*Wenn wir schweigen, werden die Steine sprechen*“, deutete er prophetisch schon in seiner Predigt am Palmsonntag 1980 an. Tatsächlich sprach Johannes Paul II. aus Überzeugung, er beharrte auf den Grundsätzen, er forderte heraus und nannte die Sache beim Namen. Sogar diejenigen, die mit ihm nicht übereinstimmten, bewunderten daher seine Geradlinigkeit und seine Überzeugungskraft.<sup>57</sup> Genauso wie seine Vorgänger, besonders Papst Johannes XXIII., glaubte auch Johannes Paul II. an die Kraft des Dialogs und wählte diesen Weg, in dem er „ein überragendes Mittel“, sah, das nach seiner Auffassung „für einen wirklichen Frieden unerlässlich ist.“<sup>58</sup> Sein Vertrauen in „geduldigen Gespräche“, „geduldige Diplomatie und Verhandlungen“, Nichtanwendung der militärischen Mittel, das Bestehen auf zentralen ethischen und rechtlichen Positionen, die er immer wieder propagierte und anmahnte, so wie die Erfahrung des Prozesses der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, trugen zu den Veränderungen in Mittel- und Osteuropa und zur Überwindung des Kalten Kriegs bei. D’Onario notiert, dass Johannes Paul II. „*durch sein unermüdliches Wirken den Weg zum Sturz von Diktatoren verschiedenen Kalibers geöffnet*“ habe. (Hier zählte er Ferdinand Marcos von den Philippinen, General Jaruzelski in Polen, General Pinochet in Chile, General Stroessner in Paraguay, Daniel Ortega in Nicaragua und Jean – Claude Duvalier in Haiti auf.)<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Conzemius: Johannes Paul II., in: Stimmen der Zeit, S. 376.

<sup>58</sup> Er widmet diesem Thema den Inhalt von Weltfriedenstag vom 1983: Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit. Vgl. Squicciarini, Donato (Hrsg.): Die Weltfriedensbotschaften Papst Johannes Paul II. 1993-2000. Beiträge zur katholischen Soziallehre, Berlin 2001, S. 365.

<sup>59</sup> Onario, Introduction, in : Onario: La Diplomatie de Jean Paul II., S. 19. [Übersetzung der Verfasserin]

Johannes Paul II., dem von vielen große Verdienste an diesem Ergebnis zugeschrieben wurden,<sup>60</sup> schätzte selbst jedoch seinen eigenen Beitrag bescheiden ein: *„Es wäre zu einfach, zu sagen, dass die göttliche Vorsehung den Kommunismus hat untergehen lassen. Der Kommunismus ist als System in gewissem Sinn von allein untergegangen. Er hat bewiesen, dass er eine Medizin, gefährlicher als die Krankheit selbst war. Er hat keine wirkliche Sozialreform zuwege gebracht, obwohl er für die ganze Welt zu einer mächtigen Bedrohung und einer Herausforderung geworden ist. Doch ist er von alleine untergegangen – aufgrund seiner eigenen, ihm innewohnenden Schwäche.“*<sup>61</sup>

Nicht nur die gesamte Kirche atmete nach den Ereignissen von 1989 erleichtert auf, sondern auch die ganze politische Welt: Wie es Fonk geschrieben hat, schien das Problem des Ost-West-Konfliktes und der atomaren Abschreckung auf friedlichem Wege beigelegt zu sein, und man hielt dadurch die bestehende Gefahr eines militärischen Zusammenpralls der beiden Blöcke – mit unvorhersehbaren Folgen für Deutschland und die ganze Welt – für gebannt.<sup>62</sup>

Mit den neuen Gegebenheiten schien auch Immanuel Kants Vision eines Ewigen Friedens ein großes Stück näher gerückt zu sein, schreibt Nuscheler, zumal, wie er fortfährt, die friedlichen Umbrüche in Osteuropa von einer „dritten Welle der Demokratisierung“ in anderen Weltregionen begleitet waren. In diesem Kontext war die Rede nicht nur von einer „neuen Politik“, sondern auch von einer „neuen Weltordnung“, so Nuscheler weiter.<sup>63</sup> Durch den Zerfall der eurokommunistischen Regime und den Fall der Berliner Mauer be-

---

<sup>60</sup> Auch der englische Politologe Timothy Garton Ash brachte es auf den Punkt, als 1989 der „Eiserne Vorhang“ fiel: *„Ohne den polnischen Papst keine Solidarnosć Revolution in Polen, ohne Solidarnosć kein dramatischer Wechsel der sowjetischen Haltung unter Gorbatschow gegenüber den osteuropäischen Staaten, ohne jenen Wechsel keine weiteren Nelkenrevolutionen 1989...“* in: Stimmen der Zeit, Nr. 6 / 2005, S. 371.

<sup>61</sup> Conzemius: Johannes Paul II., in: Stimmen der Zeit, Nr. 6 / 2005, S. 370.

<sup>62</sup> Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 32.

<sup>63</sup> Vgl. Nuscheler, Franz: Entwicklungspolitik, Bonn 2005, S. 26.

stand die Chance, die Rüstungsausgaben, die die zwei verfeindeten Blöcke zu ihrer Sicherheit für nötig gehalten hatten, von einer „Friedensdividende“ in eine „Entwicklungsdividende“ umzuwandeln. Die Überwindung des Ost-West-Konflikts beschleunigte außerdem die Beendigung einiger Regionalkonflikte, die als „Stellvertreterkriege“ geführt und von den konkurrierenden Militärblöcken mit Waffen versorgt worden waren. Das Ende des Ost – West – Konflikts verringerte die Versuchung, in strategischen Einflusszonen, auch korrupte Unterdrücker mit Wirtschafts- und Militärhilfe zu füttern, eröffnete Chancen für eine glaubwürdigere Menschenrechtspolitik und verunsicherte die Diktaturen in der Dritten Welt. Mit den Schutzpatronen im Osten verloren die linken Diktaturen auch die „sozialistische Bruderhilfe“ und damit den letzten Rest an außenpolitischem Manövrierspielraum, nachdem sie sich im Gefolge ihrer Überschuldung schon tief greifenden Auflagen zu wirtschaftlichen Strukturreformen beugen hatten müssen.<sup>64</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. Nuscheler: Entwicklungspolitik, S. 27-29.